

Beilage zum Sächsischen Landes-Anzeiger (Chemnitzer General-Anzeiger).

Mittwoch, 18. März 1891.

— Verlag: Alexander Wiede in Chemnitz. —

Nr. 63. — 11. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Freitag, den 20. März 1891, Vormittags 11 Uhr
gegenüber der am Neumarkt gelegenen Kreisgrafen Restaurations zu
Bartholomäus, 1 Billard, 1 Schuhmacher-Räumlichkeit, 128 Stühlen
u. Stühle, 1 Pianoforte, 1 Buffet, 1 Bierapparat, 5 Sofas,
1 Celsiparatur, 1 große Tafel Möbel, Tische, Gabeln, Gittern, Bier, Essens und
weitere Sachen gegen sofortige Zahlung zur öffentlichen Ver-
steigerung.
Der Gerichtsvollzieher bei dem Königl. Amtsgericht Chemnitz.

Das zu Grundboote auf den Namen Carl August Herrmann
eingetragene, im Gablenz an der Clausstraße gelegene und mit einem Wohn-
und Stallsitzgebäude bebauten Grundstück Nr. 307 des Altenbuchs
Nr. 56 steht in der Brandstädterstr., Nummer 259 des Grundbuchs für Gablenz
gekennzeichnet auf 8500 Mfl., soll an bisheriger Amtsgerichtsstelle zwangsweise
zu versteigern werden, und es ist
der 17. April 1891, Vormittags 9½ Uhr,
als Auktionstermin,

der 4. Mai 1891, Vormittags 10½ Uhr,
als Versteigerungstermin,

der 16. Mai 1891, Vormittags 11 Uhr,
als Termin zur Bekündung des Versteigerungsplans.

Die Steuerberichtigungen werden aufgehoben, die auf dem Grundstück
liegenden Städtehäuser an wiederkehrenden Leistungen, sowie Kostenforderungen
wieder in Auktionstermine angewendet.

Eine Urkunde der am dem Grundstück liegenden Anstalt und ihrer
Angestellten kann nach dem Auktionstermin in der Gerichtsabteilung
des unterliegenden Amtsgerichts eingesehen werden.

Königliches Amtsgericht Chemnitz, Abth. B., am 12. März 1891.

Böhme.

Bekannt gemacht durch: Mr. Bösch, G.S.

Deutscher Reichstag.

90. Sitzung vom 16. März 1891.

1½ Uhr. Am Vorsitzenden: von Böllrich und Commissare.
Die dritte Beratung des Reichshaushaltss für 1891/92 wird fort-
gesetzt. Beim Eiat der Reichs-Justizverwaltung weist Abg. Dr. Gut-
sieß (frei.) einen in der zweiten Sitzung vom Abg. Bödel gegen
mei. Biehler Rechtsanwälte wegen angeblich gefordeter zu hoher
Gebühren erhobenen Anspruch zurück. Er habe die beiden Fälle genau
geprüft und fühle sich verpflichtet, zur Ehrenrettung seiner Collegen
zu erklären, daß dieselben keinerlei Vorwurf tragen. — Abg. Staats-
hagen (soc.) führt eine Anzahl von Fällen an, in welchen Personen
unrechtmäßig in Untersuchungshaft genommen worden, und verlangt die
Herausnahme der Beamten, durch welche solche Fälle verhüllt
werden. Räumlich werde gegen Socialdemokraten roh mit Unter-
schieden behandelt.

Die Erbin.

Roman von Heinrich Köhler.

(Forschung.) Nachdruck verboten.

„Heil mein Gott, Herr Bösch, sind Sie's denn wirklich?“ hörte
er sich plötzlich von einer Mädchenstimme angelobt.

Paul blickte, wie aus einem Traum erwachend, auf in ein
Gesicht, das er im ersten Moment nicht erkannte, gleich darauf wußte
er freilich, wenn es gehörte. Und wenn die Begegnung auch ein
neuer Griff in die schmerzenden Seiten seines Herzens war, so lag
doch zugleich eine vertraute Erinnerung darin und er hatte in
diesem Augenblick des sich verloren fühlens eine wohlthuende Empfind-
ung dabei.

„Sie sind es, Erdbelein Bänisch?“ sagte er.

„Ja, ich bin's und das wundert Sie, nicht wahr?“

„Durchaus nicht,“ sagte er in Gedanken, denn in dem Stadium,
in welchem er sich befand, wundert man sich nicht leicht über etwas,
allerdings doch,“ setzte er sich beginnend hinzu, „ich wußte nicht,
dass Sie in Berlin sind.“

„Ungefähr ein Jahr schon bin ich hier,“ antwortete das
Mädchen.

„Man merkt es Ihnen an,“ erwiderte er arglos, „auf dem
Land ist Ihr Gesicht frischer.“

Sie lachte gezwingt auf.

„Das Leben in Berlin — ha ha! Ja, das ist etwas an-
greifend,“ sagte sie.

„Sie halten sich bei Verwandten hier auf?“ fragte er.

„Bei Verwandten? — Ja wohl, bei Verwandten,“ antwortete
sie mit einem Tone, dessen Seltamkeit Paul nicht beachte.

Er läßt seinen Hut und mache Miene, weiter zu gehen.
Das Mädchen preßte einen Moment die Lippen zusammen, dann
sagte es zögernd:

„Wollen Sie nicht galant sein und mich nach Hause bringen?“

Er zauberte einen Augenblick — galant sein heute noch, daran
hatte er wirklich nicht gedacht. Über warum nicht? Was hinderte
ihn daran, ihm den Gefallen zu thun? Er hatte ja nichts zu ver-
säumen.

„Mit Vergnügen,“ sagte er.

Die Augen des Mädchens leuchteten auf, sie nahm ohne weitere
Umstände seinen Arm.

„Das ist sehr liebwendig von Ihnen.“
Sie gingen durch verschiedene Straßen und plauderten über
gleichzeitige Dinge, das heißt, am meisten sie, während er nur ein-
fach aufwies. Es machte auf ihn auch keinen Eindruck, daß sie ihm
so hingezogen auf dem seinen lag und schließlich im Gehirn auch ihre
Hand sich auf die seine legte. Das kam ihm ungewöhnlich vor, und
er hatte weder ein Gefühl des Widerwillens, noch der Genu-
gung dabei.

suchungshaft vorgegangen. Glaube man denn, dadurch ihre Aufschau-
ungen zu ändern? Das Gegenteil werde der Fall sein. — Staats-
sekretär im Reichsjustizamt Dr. Böse: Die einzelnen, vom Vorredner
angeführten Fälle fallen nicht unter die Zuständigkeit des Reichsamtes,
sie müssen also an anderer Stelle vorgebracht werden. Den Wunsch,
daß es möglich sein möchte, um Schuldige in Untersuchungshaft zu
nehmen,theile ich natürlich von Herzen, aber der Vorredner hätte
auch das Recht hierzu angeben müssen. Daß die Haftbefehlung
der Beamten kein ganzbarer Weg ist, wird den Vorredner als Durch-
weg selbst am besten wissen. — Abg. Gröber (ctr.) bestreitet,
daß in Bezug auf die Verhängung der Untersuchungshaft Beaum-
willkür besteht. Vielleicht würden alle Einzelheiten ganz genau
gestellt. Der Wunsch, daß sein Aufschubiger in Untersuchungshaf-
t kommen möge, hat ja selbstverständlich ein jeder ver-
antwortliche Mensch, aber ganz werden solche Fälle in seinem Laufe der
Erfahrung zu vermeiden sein. Wenn die Beamten haftbar gemacht werden sollen,
dann wird sich bald Niemand mehr finden, der ein Richteramt zu
übernehmen bereit ist. — Abg. Fecht von Stauffenberg (frei.)
weist mit Genugtuung darauf hin, daß auch die württembergische
Regierung darauf hinzuheben, für unschuldig erlittene Straf- und Unter-
suchungshaft eine Entschädigung einzutreten zu lassen. Der Eiat des
Reichs-Justizamtes wird genehmigt. Beim Eiat des Reichs-Justizamtes
sprechende Abg. Graf Waldbach (cont.) und v. Nordorff (freic.)
ihre Überzeugung dahin aus, daß das Silber eins wieder die ihm
gehörende Stellung in der Währung einnehmen werde. — Abg.
Dr. Bomberger (frei.) bestreitet das entschieden. Zu diesem Eiat liegt
eine Resolution des Abg. Richter vor, deren Annahme die Commis-
sion in folgender Fassung empfiehlt: Der Reichstag wolle beschließen,
die verbündeten Regierungen zu erachten, das Reglement betreffs
der Vergütung für Reisekosten der Beamten und Offiziere, den
verbündeten Verhältnissen entsprechend, einer Revision zu unter-
ziehen und hierbei für Dienstreisen, welche auf Eisenbahnen
oder Dampfschiffen zurückgelegt werden, an Stelle der Kilometer-
gelder die Beträge für die Fahrstrecken zu vergleichen. Die Resolution
wird angenommen. — Beim Eiat der Reichs-Eisenbahnen spricht sich
Abg. Graf Moltke (cont.) für die Einführung einer Einheitszeit
für den Eisenbahnbetrieb im ganzen Deutschen Reich aus. Heute
existieren in Deutschland fünf verschiedene Zeiten, es ist das eine Blaue
aus der Zeit der Zersplitterung Deutschlands, mit der wir am besten
so bald wie möglich aufzukommen. Es liegt in dem bestehenden System
auch eine wesentliche Schwierigkeit für den Betrieb, namentlich bei
den Leistungen für militärische Zwecke, sobald diese gefordert werden
müssen. Namentlich erschwert dieser Umstand die Verarbeitung von
Dispositionen, die doch bei Bettelbedingungen ungewöhnlich gefaßt
werden müssen. Wenigstens für den Eisenbahndienst ist also die
Einführung einer Einheitszeit unter Bedingung der Ortszeiten für
Deutschland, die dann zu einer Einheitlichkeit für Mitteleuropa aus-
gedehnt werden kann, dringend geboten. Die Wissenschaft geht noch
weiter, sie verlangt eine Weltzeit; sie mag dieselbe haben, dann aber
auch für sich behalten. Hat den Eisenbahndienst würde die Einführung
einer Einheitszeit unmöglich sein. Die Bedenken gegen eine
Einführung der Gebühren für Fernschleifetelegramme sei im Hin-
blick auf die Finanzlage unmöglich. — Abg. Förster (soc.)
wünscht, daß die Telegraphen-Verwaltung bei der Auslage von
Fernsprechverbindungen im erhöhten Maße Gütekriterien ob-
halten lasse möge. — Abg. Schäffer (ctr.) beschwert sich gleich-
falls über Strafverhängungen von Beamten wegen Ungehörigkeit zum
Post-Offizienten-Verein. Offenbar suchte man Verstrebungen an diesem
Verein zu entdecken, die er gar nicht verfolgte. Der Verein ergänzte
nur die Wohlfahrtseinrichtungen der Postverwaltung, und schaffte
den Offizienten eine lohne Verletzung. Hierauf wird die Verallgemein-
ung debattiert angenommen. Dann verfolgt sich das Haus bis Dienstag
Nachmittag 2 Uhr. (Eiat und Petitionen.)

eine Erhöhung an Pensionszulagen oder der Entschädigung für Eins-
buße an der Erwerbsfähigkeit angezeigt erscheint; insoweit die Kriegs-
Invaliden aus der Zeit vor 1870/71 den Kriegs-Invaliden aus dem
Kriege von 1870/71 gleichgestellt sind; und insoweit die An-
sprüche auf Beihilfen bestehen, die sich bei der Anwendung der §§ 33,
102 und 103 des Militärpensionsgesetzes vom 27. Juni 1871, des
§ 15 der Geheimschreiber vom 4. April 1874 fühlbar gemacht haben.
Beim Eiat der Post- und Telegraphenverwaltung stellt Abg. Voll-
rat (frei.) nochmals für eine Herabsetzung der Gebühren für
Zeitungstelegramme unter Hinweis auf die erhöhte Telegrammkosten
nach dem Eintreten der Heraufsetzung der Telegramm-Wort-
gebühr auf 5 Pfennige ein. Redner befürwortet ferner eine gleiche
Berücksichtigung der Civil-Postbeamten mit den Militärautoren und führt Beschwerde über die Erfolzung des Postbeamten-Ber-
bandes, dem man, obwohl er völlig loyal verhält, sozialdemo-
kratische Tendenzen zuschreibt. In Leipzig sei der Verband sogar
völlig verboten. Damit werde den Letzten die Möglichkeit genommen,
auf eine Besserung ihrer finanziellen Lage hinzumiteln. — Abg.
Liebemann von Sonnenberg (Antisemit) bildet um Errichtung
einer Postabteilungsstelle in Kassel. Das liegt auch im politischen
Interesse, denn es macht sich jetzt eine Bewegung zu Gunsten der
Wiederherstellung des Kurfürstenthums Hessen geltend. Nauer be-
schwert sich dann über die Strafverfolgung eines Postbeamten
wegen antisemitischer Agitation. In den Kreisen der Postbeamten,
darin habe der Vorredner Recht, habe die sozialdemokratische
Agitation noch keinen Eingang gefunden, obwohl die Sozialdemokratie
alles ansieht, die Beamten in ihre Kreise zu ziehen. Als sehr wünschenswert bezeichnet der Nebener Sommer-Uniformen für die
Brieftägler. Director im Reichs-Postamt Dr. Bösch weiß darauf
hin, daß in den materiellen Verhältnissen der Postbeamten in den
leichten Jahren eine wechselseitige Besserung eingetreten sei, aber es sei
einfach unmöglich, nun alle Wünsche zu befriedigen. Auf die Errichtung
von Postanstalten hätten antisemitische oder semitische Tendenzen
gar keinen Einfluss, es kommt allein die Bedürfnissefrage in Betracht.
Die Postverwaltung habe das Licht der Öffentlichkeit in keiner Weise
zu scheuen. Gegen den Offizienten-Verein habe die Postverwaltung eine
völlig passive Haltung eingenommen, bis einzelne Mitglieder
dieserlosen Antos zum Einschreiten gezwungen wurden, indem sie um Er-
holungsklausur nachsuchten, in Wahrheit aber Agitationsschulen
für den Verband unternahmen. Der Beamte, dessen Verfehlung
der Vorredner erwähnte, ist nicht wegen außerordentlicher
Thätigkeit verfehlt, sondern aus dienstlichen Gründen. Eine
Ermäßigung der Gebühren für Fernschleifetelegramme sei im Hin-
blick auf die Finanzlage unmöglich. — Abg. Förster (soc.)
wünscht, daß die Telegraphen-Verwaltung bei der Auslage von
Fernsprechverbindungen im erhöhten Maße Gütekriterien ob-
halten lasse möge. — Abg. Schäffer (ctr.) beschwert sich gleich-
falls über Strafverhängungen von Beamten wegen Ungehörigkeit zum
Post-Offizienten-Verein. Offenbar suchte man Verstrebungen an diesem
Verein zu entdecken, die er gar nicht verfolgte. Der Verein ergänzte
nur die Wohlfahrtseinrichtungen der Postverwaltung, und schaffte
den Offizienten eine lohne Verletzung. Hierauf wird die Verallgemein-
ung debattiert angenommen. Dann verfolgt sich das Haus bis Dienstag
Nachmittag 2 Uhr. (Eiat und Petitionen.)

Sächsisches.

— Versiegerte Dauer der Tagesbillets zu Dresden.
Die am Sonnabend vor Oster, sowie am ersten Osterfeiertage für
den sächsischen Vocalverlehr gelösten Tagesbillets haben Gültigkeit bis
mit Mittwoch, den 1. April, während die dreitägigen Rückfahrtarten
zwischen sächsischen Stationen einerseits und Stationen der Direktion
bezirk Magdeburg, Erfurt, Berlin und Dresden, sowie der thüringischen
und in ihrem Schein öffnete sie den Mantel und ließ ihn dann plötz-
lich von sich fallen. Ein leiser Ausdruck des Erstaunens entfuhr den
Lippen Paul's — das Mädchen stand plötzlich im Kostüm einer
Tänzerin vor ihm.

„Mein Gott, Sie sind zum Corps de Ballet übergegangen?“
sagte er.

„Ja,“ antwortete sie mit einem spöttischen Auflachen, „und das
ist natürlich auch was Rechtes — eine Künstlerin! Das heißt: mit
der Kunst des Tanzens hat es nicht viel auf sich, damit hätte man
früher anfangen müssen, wenn man es zu etwas Rechtes bringen
wollte. Statistin bin ich an der Opernbühne, das ist auch ein
Beruf.“

Er betrachtete sie, aber nicht mit dem Interesse, wie es Amale
vielleicht wünschte, sondern mit einem reinlich objektiv prüfenden
Blick. Die leichte Tracht ließ die hübschen Formen ihres Körpers
zu voller Geltung gelangen, auch an Haltung schätzte es sie nicht.
Das von es wohl auch, was sie Aufnahme in den Verband der
Opernbesucher hätte finden lassen, wenn auch freilich nur als eins der
untergeordneten Mitglieder deselben.

„Ach, wie geselle ich Ihnen?“ sagte sie mit einem gräßlichen
Compliment, das sie mit einem fetten Tanzprung verband.

„Recht gut, aber offen gestanden, hätten sie darum nicht Ihr
Elternhaus verlassen sollen, denn ich kann mich wohl nicht, wenn ich
annehme, daß Ihr Vater seine Zustimmung zu diesem Berufe nicht
gegeben hat.“

„Freilich nicht — aber ich halte das fürvide Leben halt und Sie
sollten doch von engerzigen Anschauungen sich nicht leiten lassen.“

„Das thue ich auch nicht — Eines schäjt sich nicht für Alle,
Jeder sieht, wie er's treide u. s. w., das gilt auch hier. Aber
dennoch —“

Sie hatte inzwischen zwei Gläser Wein auf den Tisch gestellt
und Brot, Butter und kaltes Fleisch. Nun sah sie sich selbst neben
ihm auf's Sophie und sah mit fetter Wimpern.

„Lassen Sie nun Ihre moralischen Bedenken mit den Geistern
des Weines verjagen, Sie müssen mir den Gehalten thun, an meinem
frugalen Abendbrot teilzunehmen.“

Und ohne ihn weiter zu fragen, legte sie ihm vor, schenkte die
Gläser voll, stieß gegen das seine an und er mußte wohl oder übel
sich führen, so wunderlich er sich in dieser Lage auch vorfand.

Der Wein löste ihr denn auch die Zunge und ließ ihr Empfin-
den immer deutlicher hervortreten. Ihre Blicke wurden brennender,
sie legte manchmal die Hand auf die seine und rückte näher an ihn
heran. Vorläufig aber blieb er bei dem Alten sehr ruhig, wenn auch
das häufige Trinken, zu dem sie ihn animierte, das Blut schneller
durch seine Adern ließen mache. Auch jetzt noch erschien ihm das
Leben wie eine Feste und die Lage kam ihm im Hintergrund auf das
kleine Kostüm seiner Nachbarin wie eine Karnevalsszene vor.
(Fortsetzung folgt)

Endlich standen sie vor einem Hause in einer engen Straße still
und Amalie Bänisch nestete aus der Tasche ihres langen Regen-
mantels den Schlüssel, um die Thüre zu öffnen. Als sie aufgeschlossen
hatte, wollte Paul sich von ihr verabschieden.

„Wollen Sie nicht einen Augenblick mit hinzukommen?“ sagte
das Mädchen mit gepreßter Stimme.

„Es ist schon spät — Wenn Verwandten würde der ungebetene
Gast sicher nicht willkommen sein.“

„Daran brauchen Sie sich keine Sorge zu machen, meine Ver-
wandten werden nicht unhöflich gegen Sie sein.“

„Ach, wenn Sie meinen,“ sagte er apathisch, und stieg mit ihr
die Treppe hinauf.

Es war dunkel auf dem Flur, denn die Berliner Haushalte
lieben die Gas- oder Petroleumversorgung nicht, das Mädchen
reichte daher seinem Begleiter die Hand, und dieser ließ sich willig
daran vier Treppen hoch hinaufzählen. Dann hielt sie an einer
Thüre an, öffnete diese wieder mit einem Schlüssel und ließ Paul über
die Schwelle treten.

„Warten Sie einen Augenblick, bis ich die Lampe angestellt
habe!“ sagte sie.

Das war bald geschehen, und Paul blickte sich gleichzeitig im
Zimmer um. Es war ein „chambre garnie“, das sah ein Kündiger
aus dem ersten Bild; ziemlich freundlich ausgestaltet, aber doch von
jener Leere, die diesen Raum das Charakteristische giebt. Allelei
Kleidungsstücke lagen unordentlich auf den Stühlen umher, eine Thüre
führte in ein Nebenzimmer, dort mochte das Schlafzimmer sein, denn
es befand sich kein Bett in diesem Raum.

„Dann machen Sie es sich bequem dort auf dem Sophy,“ sagte
das Mädchen zu dem noch immer an der Thüre Stehenden.
Ihr Weinen hatte etwas Besonderes, obgleich sie sich offenbar
Ruhe gab, ungeniert zu erscheinen.

„Ihre Verwandten sind am Ende schon zur Ruhe gegangen,“
bemerkte er, während er die Einladung folgte.

„Sie jötzt ein Weilchen, dann sage sie: